Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 24 (1972)

Heft: 18

Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fernsehmaschinerie lief reibungslos, es war fast wie «geplant». Zumindest aber verstand es der enorme Elektronikapparat, die schreckliche Geiselnahme und das dann folgende Massaker glatt zu integrieren.
Es war makaber. Die Kommentare der Reporter schliesslich waren Indiz genug. Da wurde mit fliessendem Übergang von «prächtiger Form» geredet, sowohl für die Athleten als auch für die Polizei und Sicherheitsbeamten; da wurde dem Publikum bei den Wettkämpfen Fairness attestiert und den Schaulustigen vor dem Haus der Geiselnahme «grossartiges Verhalten». Die «Parallel-Montage» klappte. Wer einen Farbfernseher hat, wurde noch mehr gepackt. Hier kamen die Zooms so richtig zur Geltung, dieser herrlich gleitende Übergang von langen Brennweiten zu kurzen Brennweiten und umgekehrt. Die reale Entfernung zum gefilmten Objekt bleibt unverändert, nur die Propositionen des Raums werden verändert: seine Tiefe wird extrem verringert (Tele) oder extrem vergrössert (Weitwinkel). Das Olympische Dorf zuerst in seiner ganzen Farbenpracht und dann das Haus – aufregender gehts nicht.
Der Kitt des Spannungsspiegels war der Reporter. Er war sofort zur Stelle. Wohl jeder Schüler musste mal Fontanes Ballade vom dänischen König Gorm dem Grimmen lernen: Wer je mir spräche, er ist tot, der müsste sterben zur Stund. Der Überbringer steht für die Nachricht ein, die er mitführt, er wird für sie haftbar gemacht, er wird mit ihr identifiziert. Werner Schneider oder Valerien oder wie sie heissen, will man nicht missen, und die schrecklichsten Ereignisse werden überbracht in einer zehntausende von Jahren alten Mitteilungsform. Ein technisches Medium, noch kein halbes Jahrhundert alt, schickt uns einen archaischen Meldegänger ins Haus: Krieger, wir haben verloren! Eine Übertragung ohne die Lieblinge, die einem so warm ans Herz gewachsen sind, wäre undenkbar gewesen. Stellen Sie sich einmal vor, man hätte den Ort des Schreckens nur für 10 Minuten ohne Kommentar abgelichtet; vielen wäre das sicherlich unmenschlich vorgekommen («Er soll doch wenigstens ein paar nette, verbindliche Worte sagen.») Das Widersinnige aber daran ist eben, dass erst der Reporter die Bilder «action-reif» machte. Durch die Schnelligkeit der Geschehnisse und des Handlungswechsels war eine jeweilige Umstellung fast nicht möglich. Man beschränkte sich deshalb auf peinliche Stereotypie. Der Dunstkreis der (manchmal) hilflos-stotternden Suada wurde zur Aura des Gutgemeinten. Alles war Verpackung; die Verpackung die eigentliche Botschaft. Die Verpakkungsarten waren unterschiedlich. Der eine garnierte seine Gedankenarmut mit Bildbeschreibungen: «Sie sehen die Menschen um mich herum; sie stehen stumm und andächtig!». Der andere reihte bedeutungsvolle Worte zu einer phonetisch eindrucksvollen Kette zusammen und legte sie sich mit immer neuen Verrenkungen neu um (weil er bei mehreren Rückfragen – «Gibts was neues?» – auf sich verwiesen war; er musste, ob er wollte oder nicht, weiterreden). Das Publikum sollte Tiefe vor sich sehen und nickte bedächtig. Die Bilder entsprachen nur selten den Reden. Am Dienstag wurde mit harten Schnitten gearbeitet, am Mittwoch, dem Tag der Trauer, mit weichen Überblendungen. Das Sinfonieorchester intonierte die «Eroica» und die Kamera blendete sanft auf eine enorme, mit Religiosität aufgeladene Totale um.
Der Dienstag machte jedem Nachdenklichen schlagartig deutlich, welch inhumanen Weg wir durch das Massenmedium Fernsehen gehen. Mit zunehmender Gigantomanie des Apparats wird der Mensch in ihr immer unwichtiger, der Körper zur Schimäre, oder – für die Boten – zur Maschine mit den Flügeln eines Erzengels. Je exakter und totaler die Wirklichkeit abgelichtet wird, desto schneller wird, was unerwartet hereinbricht, was nicht programmiert war, in Blitzesschnelle integriert. In einem meisterhaft konstruierten Labyrinth von Fakten, Daten, Informationen irren wir ratlos umher (die Reporter bewiesen es zur Genüge). Der Ariadnefaden hat sich verhundertfacht; wir wissen nicht, welchem wir folgen sollen, geraten aus einer Sackgasse in die andere. Ein Übermass von Mitteln hat den Zweck aufgezehrt. Was uns dienen sollte, beherrscht uns. Die Griffith'schen «Seitensprünge» werden heute längst «verstanden»: Sport und Terror, Friede und Mord – die Bildregisseure brauchen nur Knöpfe zu drücken; die Sportler schliesslich stellten sich auch sehr schnell darauf ein. Das Massaker erwies sich als bequemes Scharnier. Für den Gewichtheber Mang zum Beispiel war der Schock Ausrede; weil er nicht so gut war, wie erwartet, erklärte er, dass ihn «die schrecklichen Ereignisse der letzten Nacht zu sehr erregt hätten». Der 400-Meter-Läufer Honz, vorschnell zum Medaillen-Favoriten gemacht, rechnete sich sein relativ schwaches Abschneiden – mit einem Seitenhieb auf seinen erfolgreichen Kameraden Schlösske – als moralisches Plus an: «Da muss man schon ein Gemüt wie ein Pferd haben, um solche Dinge einfach wegzustecken.»
Man stelle sich vor, man hätte beschlossen, die Übertragung (und wenn nur für ein paar Stunden, bis zu einer ersten Klärung der Situation) abzusagen! Eine dunkle Mattscheibe? *Das* wäre ein wirklicher Schock gewesen! Wolfram Knorr

Neue TV-Quiz-Reihe mit Hermann Weber

Unter dem Titel «Wer g'wünnt» startet das Schweizer Fernsehen anfangs 1973 eine neue Quizserie, die im Dreiwochenzyklus in Farbe ausgestrahlt und von Hermann Weber präsentiert wird. Die Sendungen gehen jeweils Donnerstagabend über den Bildschirm. Als Modell liegt diesem neuen Fragespiel die Reihe «Rischia-tutto» zugrunde, die das Italienische Fernsehen (RAI) seit einigen Jahren erfolgreich mit Mike Bongiorno als Präsentator ausstrahlt.

TV-TIP

29. September, 21.20 Uhr, DSF

Kleine Kinder brauchen eine Mutter

In der Sendereihe «Die Fernseh-Disputation» wird versucht, breite Kreise mit Hintergründen und Zielvorstellungen umstrittener Ideen bekannt zu machen. Auf Grund schriftlich vorgelegter Thesen werden Vertreter dieser Ideen in ein «Verhör» genommen, an dem sich Fachleute und Gegner im Studio und die Zuschauer per Telephon beteiligen können. Dieses Mal ist die Sendung dem Thema «Kleine Kinder brauchen eine Mutter» gewidmet. Es ist heute unbestritten, dass die ersten Lebensjahre für die Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit eines Menschen für sein ganzes Leben von grosser Bedeutung sind. Manche behaupten, in diesen ersten Jahren sei die Mutter unersetzlich. Dazu gehört auch Dr. Marie Meierhofer, Leiterin des Institutes für Psychohygiene im Kindesalter in Zürich. Sie wird in dieser Sendung zusammen mit der Psychologin Dr. Esther Oriesek, Zürich, und Ernst Bichsel, Jugendsekretär, Andelfingen, in drei bis vier Thesen für eine Rückbesinnung auf die grosse gesellschaftliche Bedeutung der Mutterrolle eintreten.
Die Sendung beginnt um 21.20 Uhr und wird nach einem Unterbruch durch die Spätausgabe der Tagesschau solange fortgesetzt, als interessante Fragen und Einwände vorhanden sind. Fragen und kurzformulierte Einwände der Zuschauer werden ab 20.00 Uhr über 01/500521 entgegengenommen.

1. Oktober, 19.15 Uhr, ZDF

Tribunal 1982

1. Teil: Kolonialismus

Die Spielfilmserie «Tribunal 1982» untersucht in Form einer utopischen Gerichtsverhandlung – die sehr schnell zur Realutopie werden kann –, was passiert, wenn weiterhin die Industrienationen immer reicher und die Entwicklungsländer immer ärmer werden.
Folgende Ausgangsposition wird angenommen: Im Jahre 1982 hat sich die Weltlage ausserordentlich verschärft. In vielen Ländern der Dritten Welt ist das Erbe kolonialer Vergangenheit noch nicht überwunden. Die Folgen sind: Massenarbeitslosigkeit trotz äusserem Fortschritt auf einigen Gebieten, Hungerepidemien statt «grüner Revolution» in den südli-

chen Ländern. Der Bruch zwischen armen und reichen Ländern scheint endgültig.
In diesem Augenblick grösster internationaler Spannungen haben Nationen der südlichen Halbkugel in einem Ultimatum die Einberufung dieses weltweiten Tribunals gefordert, um die Ursachen für die immer bedrohlicher werdende Weltlage aufzudecken und damit zur Einsicht in letzter Stunde aufzurufen. Die Anklage geht davon aus, dass man noch vor zehn Jahren die jetzige Weltkatastrophe hätte verhindern oder doch wenigstens eindämmen können. Angeklagt sind führende Männer aus den Industrienationen (aus der Politik, der Wirtschaft, der Publizistik und der Kirche), die in den siebziger Jahren Entscheidungen fällten, von denen sie eigentlich wissen mussten, dass sie nicht zur Entwicklung einer gesunden und gerechteren Welt führen konnten.
Während dieses Prozesses spitzt sich die wirtschaftliche und politische Krise in der Dritten Welt weiter zu. Bürgerkriegsähnliche Kämpfe und Protestmärsche der Arbeitslosen sind an der Tagesordnung. Die Besorgnis wächst, weil einige der kleinen Südblockstaaten Nuklear-Waffen besitzen und die Gefahr besteht, dass es zu Kurzschlussreaktionen kommt. Das Tribunal steht unter dem Druck, in kurzer Zeit Ergebnisse zur Lösung der Krise hervorbringen zu müssen, um die allgemeine Weltkatastrophe abzuwenden.
Diese Utopie einer auf uns zukommenden Weltkatastrophe ist kein illusionäres Schreckensbild. Der ehemalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, und Staatsmänner farbiger Nationen haben sie mehrfach vorausgesagt. Aber nicht die Katastrophe will die Sendereihe vorführen, sondern sie will die Versäumnisse und falschen Entscheidungen, die zu ihr geführt haben, an Hand schon vorliegender Dokumente aufzeigen. Deshalb greifen die sieben Reportagen aus dem laufenden Prozess auch besonders Fehlentwicklungen auf, in die nach Meinung der farbigen Welt die Bundesrepublik Deutschland verstrickt ist.

Weitere Sendetermine:
2. Teil: Neokolonialismus: 8. Oktober
3. Teil: Hilfe durch Almosen: 15. Oktober
4. Teil: Revolution: 22. Oktober
5. Teil: Handel statt Hilfe: 29. Oktober
6. Teil: Kleingeist und Provinzialismus: 5. November
7. Teil: Gerechtigkeit für alle: 12. November
Jeweils um 19.15 Uhr.

1. Oktober, 22.05 Uhr, DSF

Il Combattimento di Tancredi e Clorinda

Ein Ballett nach Claudio Monteverdi

Im Jahre 1624 überraschte der damals 56jährige Claudio Monteverdi das venezianische Publikum mit einem völlig neuartigen Werk, genannt «Il Combattimento di Tancredi e Clorinda». Der vom Komponisten vertonte Text stammt aus Tassos «Das befreite Jerusalem» und schildert den tragischen Zweikampf zwischen dem Kreuzritter Tankred und seiner unbekannten heidnischen Geliebten Clorinda. Schon zu Monteverdis Zeit wurde die Kantate szenisch aufgeführt, wobei die Musiker und Sänger sich genau nach dem gesungenen Text zu richten hatten. Es lag deshalb auf der Hand, dass bald auch die Choreographen sich des Stoffes bemächtigten. In der von Leo Nadelmann inszenierten Eigenproduktion des Schweizer Fernsehens tanzt Gaye Fulton die Rolle der Clorinda und Barry McGrath den Tancredi. Die Choreographie besorgte der bekannte Schweizer Ballettpädagoge Frédéric Stebler.

2. Oktober, 20.20 Uhr, DSF

Spiele der Macht

Zu Ehren des Schauspielers Heinrich Gretler, der am 1. Oktober 1972 seinen 75. Geburtstag feiert, wiederholt das Deutschschweizer Fernsehen seine Eigenproduktion des Fernsehspiels «Spiele der Macht» von Walter Vogt. Neben Heinrich Gretler spielt René Deltgen in dem Stück, bei dem Joseph Scheidegger Regie führte, den zweiten der beiden alten Männer, die in der Mansarde eines Mietshauses dahinvegetieren. Die Entwicklung ihrer Beziehungen erinnert an die Indoktrinierung des modernen Proletariers durch die absolute Ideologie: Der eine, nennen wir ihn den Proletarier, sehnt sich nach einem Sinn des Daseins. Der andere – er möge als der Ideologe bezeichnet werden – sieht darin eine glänzende Gelegenheit, sich den Proletarier unterzuordnen und gefügig zu machen. Im Namen pseudohumanistischer Floskeln überzeugt er seinen Kumpanen, dass dessen Unterjochung nicht Unterjochung, sondern Freiheit sei – dass der Kumpan für sich selbst arbeite, wenn er ihm diene. Der Ideologe, ein wehleidiger, etwas weichlicher Typ des rebellierenden Intellektuellen, umgibt sich mit einer geheimnisvollen Aura des Unbegreiflichen, um das Selbstvertrauen seines Gefährten zu untergraben. Je weniger der Proletarier begreift, desto grossartiger scheint ihm der geistige Führer. So lässt er sich langsam und raffiniert das Rückgrat brechen und zieht schliesslich für den Ideologen in den Kampf. Der Kampf wird als Lebensinhalt dargestellt, dem man zu dienen und für den man zu sterben hat. Der Ideologe fetischisiert die Disziplin, die Ordnung, da sie seinem Ideal einer historischen Ordnung und Finalität sowie seinen persönlichen Machtinteressen entspricht. Im Augenblick aber, wo der arme Idealsucher merkt, dass er betrogen wurde, wo er desertieren will, weil er die Verlogenheit der Ideologie erkannte, wo er leben will und nicht sterben – da ist es zu spät. Der Ideologe hat ihn an sich gebunden; er hat den Proletarier nach feudalem Muster an die Scholle gebunden, indem er jeden Fluchtversuch unmöglich machte – und nun müssen sie beide untergehen.

Heinrich Gretler (rechts) und René Deltgen in «Spiele der Macht»

6. Oktober, 17.10 Uhr, ARD

Kennwort Zwanzig Null Null

Erwägungen junger Leute zum Jahr 2000

Nachdem sich in den beiden ersten Folgen dieser Sendereihe Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25 Jahren mit Problemen des Wohnens und der Motorisierung im Jahre 2000 beschäftigt sowie Phänomene wie Werbung, Science-fiction und gesellschaftliche Utopien diskutiert hatten, werden in dieser Folge vornehmlich Vorstellungen junger Leute zur Situation in der Arbeitswelt von morgen zur Debatte stehen.
Die Sendung basiert, wie auch die beiden ersten Folgen, auf Einsendungen junger Leute an die Redaktion.
Fast alle jungen Zuschauer, die sich zu der vom Fernsehen des Hessischen Rundfunks gestellten Frage «Wie stelle ich mir die Gesellschaft im Jahre 2000 vor?» geäussert haben, zeichnen ein düsteres Bild von der Zukunft, das Resignation erkennen lässt.

9. Oktober, 20.20 Uhr, DSF

Kurzer Prozess

Ein Film von Michael Kehlmann und Carl Merz nach dem Roman von J. Ashford

«Kurzer Prozess» scheint zunächst die Geschichte eines mysteriösen Raubüberfalls auf ein ländliches Postamt zu sein. Der Tat dringend verdächtigt ist einer der Landpolizisten der Gegend. Er beteuert

seine Unschuld, doch sprechen alle Tatsachen gegen ihn. Langsam schiebt sich die wirkliche Zentralgestalt des Films in den Mittelpunkt: Bezirksinspektor Ponkorny (Helmut Qualtinger), Kriminalbeamter aus Wien, den die Verknüpfung eigenen Charakters und persönlichen Schicksals auf einen Strafposten in der Provinz brachte. Pokorny glaubt nicht an die Schuld des Landpolizisten Janisch, er glaubt nicht an den Selbstmord eines 13jährigen Schülers. Hat er mit seinen Vermutungen recht? (Eine Produktion des Bayerischen Rundfunks.)

9. Oktober, 20.15 Uhr, ZDF

Propheten und Geschäftemacher

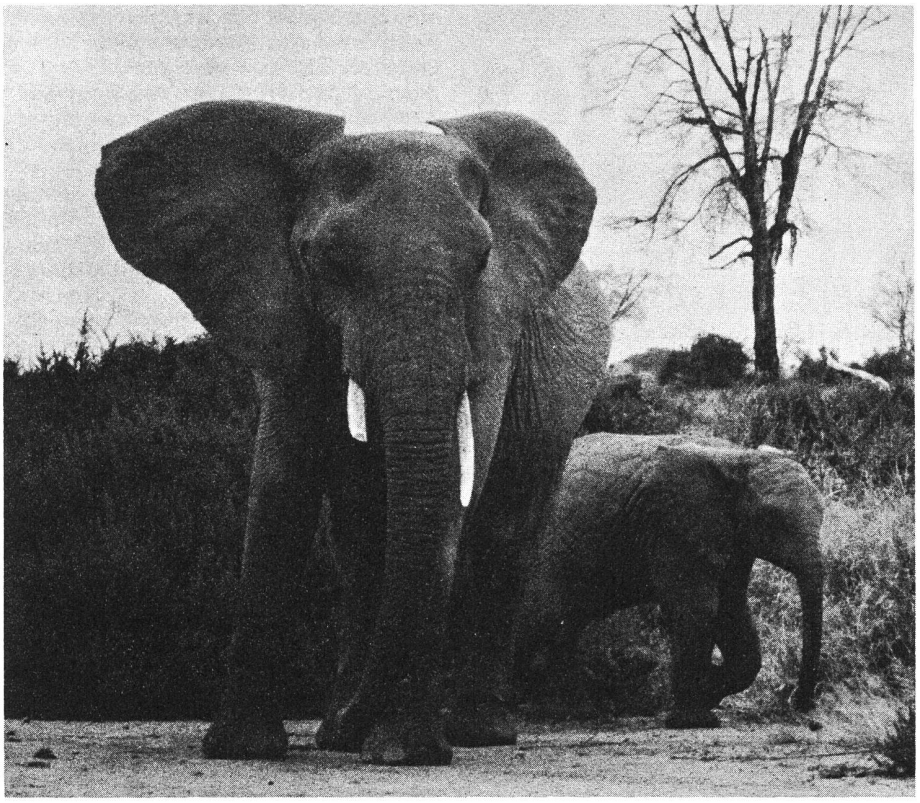
Sie singen Protest gegen das «Establishment», sie demonstrieren mit ihrer Musik für Frieden in Vietnam, für Marihuana und Meditation, und sie sind Partner in einem Milliarden-Dollar-Geschäft, das Rock-Musik heisst. Über Schallplatten, Zeitschriften, Fernsehen und vor allem über Tausende von Radiostationen wird Pop- und Rockmusik in den USA an die Verbraucher herangebracht. in einer Massierung, die für uns noch unvorstellbar ist.
Die politische Motivierung dieser als Gegen- oder Subkultur entstandenen musikalischen Bewegung, die sich lange Zeit selbst, «underground music» nannte, ist grösstenteils in der Kommerzialisierung, im «big business», untergegangen. Trotzdem ist die Rockmusik immer noch das Medium, mit dem soziales und politisches Engagement oder auch romantisierende Utopien vorgetragen werden.
Gefilmt wurden Vertreter der New Yorker «politischen» Musikszene, wie der Strassensänger David Peel, die militante Negergruppe «Last Poets», John Lennon und Yoko Ono während einer Vietnam-Demonstration, oder der Schriftsteller Allen Ginsberg, ehemaliger Wortführer der Beat-Generation, der inzwischen selbst zum Sänger geworden ist.
An der Westküste traf das ZDF-Team unter anderen die schwarze Blues-Sängerin Tina Turner und die «Osmond-Brothers», Idole von Millionen amerikanischer Teenager. Bill Graham, erfolgreichster Manager der Rockmusik, spricht in einem Interview über die Rolle der Künstler in dem grossen Geschäft mit der Musik, und Wolfram Jack, Amerikas berühmtester Diskjockey, auf über 1000 US-Radiostationen zu hören, wird während einer seiner Live-Sendungen interviewt.

10. Oktober, 22.50 Uhr, ZDF

Nicht nur zur Weihnachtszeit

Fernsehspiel von Heinrich Böll

Tante Milla pflegt prachtvolle Weihnachtsfeste zu feiern. Besonders der unter ihrer Anleitung von der ganzen Familie hergerichtete Christbaum ist ein wahres Wunderwerk.
Eines Jahres, zu der Zeit, da die Christbäume geplündert und zum Kehricht geworfen werden, geschah es, dass Tante Milla beim Abräumen des Baumschmukkes plötzlich zu schreien anfing und sich nicht mehr beruhigen wollte. Alle herbeigerufenen Ärzte, psychiatrischen Kapazitäten konnten weder die Ursache des heftigen Leidens ergründen noch Abhilfe schaffen. Tante Milla schrie ohne Unterlass, bis schliesslich Onkel Franz die Idee kam, einen neuen Christbaum aufzustellen, der Familientradition gemäss schmücken zu lassen und eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Seitdem muss die bedauernswerte Familie Abend für Abend Weihnachten feiern, eine Übung, die im Verlauf von wenigen Monaten diese solide, respektable, bürgerliche Familie völlig demoralisiert.
Das ist keine frivole Geschichte. Trotz der zunehmenden Entartung der allabendlich pünklich durchgeführten Weihnachtsfeier – und Böll lässt es bei der Abschilderung dieses permanenten Christfestes an skurrilen Einfällen nicht fehlen! – ist diese Satire keinesfalls ein Angriff auf das Fest der Geburt des Herrn. Attackiert wird die verkitschte, sinnentleerte, dem Äusserlichen verhaftete Weihnachtsfeier, attakkiert wird aber auch die seelen- und geistlose Automatisierung und Schematisierung gesellschaftlicher Formen und Vorgänge. Böll will den Beweis antreten, dass gesellschaftliche Funktionen austauschbar sind. Mit «Nicht nur zur Weihnachtszeit» hat Heinrich Böll zum erstenmal ein Originaldrehbuch für das Fernsehen geschrieben.



Schatzinseln in der Savanne: Elefanten-Idylle

12. Oktober, 20.20 Uhr, DSF

Schatzinseln in der Savanne

Noch verfügt Ostafrika über eine Tierwelt, die man als einzigartig bezeichnen kann, auch wenn viele bedrohte Arten fast nur noch in Nationalparks und Reservaten anzutreffen sind. Doch dieser Schatz wird von Jahr zu Jahr mehr bedroht. Daran ändern auch die Reservate nichts, denn selbst ihre Existenzberechtigung ist umstritten. Bevölkerungsdruck, die Forderung nach wirtschaftlichem Aufbau in den jungen schwarzen Staaten, Industrialisierung, Verkehr, Landwirtschaft und Viehzucht – all das sind Faktoren, die den Fortbestand der ursprünglichen Tierwelt mehr und mehr bedrohen.
Professor Heini Hediger, Direktor des Zürcher Zoos, hat die Reservate und Nationalparks in Ostafrika einmal als Schatzinseln in einem sonst weitgehend leergeschossenen Kontinent bezeichnet– doch es sind heute bedrohte Schatzinseln. Eine Filmequipe des Deutschschweizer Fernsehens unter Leitung von Dr. Rudolf Flury hat zu Beginn dieses Jahres den wichtigsten Tierreservaten Kenias einen Besuch abgestattet. In dem farbigen Dokumentarfilm, der als Resultat dieser Safari entstand, wird zu zeigen versucht, welche Bedeutung die Tierwelt in diesen Gebieten hat, woher die Bedrohung kommt und mit welchen Mitteln man in Kenia versucht, die eingeborene Jugend für die Idee des Tierschutzes und für die Erhaltung der Wildtiere zu gewinnen.